



Chancen und Grenzen wirtschaftlicher Entwicklung im Prozess der Globalisierung

Alf Zachäus

LESEPROBE



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

1 Einleitung

„Mein Vertrag wird Ende dieses Jahr zu Ende sein und ich werde dieses gelobte Land Chile verlassen, um mir in Europa eine neue Arbeit zu suchen.

Ich würde gerne wieder in Mansfeld arbeiten, wenn eine passende Stelle für mich frei ist. Die Zeitungen, die wir hier von drüben bekommen, berichten, dass die Industrie gerade schwere Zeiten durchgemacht hat. Mansfeld musste auch

wieder schwere Wassereinbrüche erleiden. In Chile wurden eine Reihe wichtiger Kupferminen und -hütten durch den neuerlichen Niedergang des Kupferpreises ruiniert. Hier gibt es kaum eine Kompanie, soweit es Kupfer anbelangt, die in der Lage wäre, härtere Schläge zu überstehen, da sie für gewöhnlich völlig überkapitalisiert sind. Drei der jüngsten Opfer sind Castemu, Caldera und Calama, welche drei der größten Kupferhütten in Chile sind. Alle drei sind in der jetzigen Krise Bankrott gegangen. Die Kupferminen erleiden zurzeit dasselbe Schicksal.“ (Reinhard Jehnichen an Max Geipel, Tocopilla, 6. August 1909)¹

„Als ich in Iquique ankam, fand ich zwei Telegramme von der Gewerkschaft vor.

Das erste war vom 5. März: Agnamanos – halten sie uns über jede Änderung ihrer Adresse auf dem Laufenden. Aus diesem Grunde setzte ich die Gewerkschaft sofort über meine nächste Abreise nach Gátilo in Kenntnis.

Unglücklicherweise kann ich dieser Bitte nicht immer Folge leisten, wenn ich gerade auf meinen Reisen ins Landesinnere bin, da ich mich häufig hunderte Kilometer vom nächsten Telegrafenamt entfernt befinde. Aus diesem Grunde bitte ich Sie um etwas Nachsicht. Weder ist es mir gestattet, konkrete Pläne ob meiner nächsten Reisen zu machen, noch ist es immer möglich, genau einzuschätzen, wie viel Zeit die nächste Inspektion eines größeren Minenfeldes im Anspruch nehmen wird. In diesem Land scheint sowieso jeder eine Mine zu besitzen. Man wird völlig überrannt von solchen Leuten...“

(Max Geipel an die Mansfelder Kupferschieferbauende Gewerkschaft, Iquique, 27. März 1910)²

Die Darstellungen des chilenischen Kupferbergbaus und der Hüttenindustrie des früheren Mansfelder Bergmanns Reinhard Jehnichen und des Direktors der Mansfelder Kupferschieferbauenden Gewerkschaft Max Geipel werfen Schlaglichter auf ein größeres Szenario – während Jehnichen in Chile und Peru elektrische Anlagen für den Bergbau installierte, bereiste Geipel beide Länder von 1909 bis 1910, um für sein Unternehmen die Möglichkeiten zu erkunden, große Kupferlagerstätten auszubeuten. Als Arbeitsmigrant bzw. Vertreter eines deutschen Bergbaukonzerns standen beide exemplarisch für den hohen Grad weltwirtschaftlicher Integration, die seit dem mittleren Drittel des 19. Jh. erreicht worden war. Die von Jehnichen erwähnte Fluktuation des internationalen Kupferpreises war ein weiteres Moment im gleichen Szenario. In der globalisierten Weltwirtschaft mit ihrem Gravitationszentrum London spielten Jehnichens und

1 Vgl. LHASA, Abt. Merseburg, Mansfeld AG (Eisleben), Kupfervorkommen in Peru und Chile, 1909–10, Titel X, Bd. 106, Bl. 42

2 Vgl. Ebenda

Geipels Heimatland eine andere Rolle als ihr Gastland Chile: Deutschland war gerade auf dem Weg zur zweitstärksten Industrieland der Welt aufzusteigen. Die deutschen Exporte sollten die britischen in den nächsten drei Jahren erreichen.³ Chile war seit seiner Unabhängigkeit (1910–1818) im Wesentlichen Exporteur von Rohstoffen und Halbfabrikaten geblieben. Nachdem die Konsolidierung der Republik Chile mit Beginn der Präsidentschaft von General Joaquín Prieto (1831–1841) abgeschlossen worden war, fungierte es bis Ende der 1880er Jahre als weltweit führender Exporteur von Kupfer und Silber und seit dem Pazifikkrieg (1879–1883) von Salpeter für vor allem die britische und andere europäische Volkswirtschaften, die USA spielten als Abnehmer chilenischer Montanprodukte bis zum Amerikanischen Bürgerkrieg (1861–1865) eine bedeutende Rolle, ein Thema, auf das im Folgenden noch näher eingegangen werden soll.⁴

Max Geipel als Direktor des Mansfeldkonzerns war einer von vielen Bergingenieuren europäischer und nordamerikanischer Konzerne, von denen viele seit den 1870er Jahren zunehmend begonnen hatten, ihre Umsätze durch die Ausbeutung neuer größerer Lagerstätten in Regionen außerhalb ihrer Heimatländer entscheidend zu erhöhen. In diesem Sinne sollte er für den Mansfeldkonzern, der bei dieser Art der „Aufteilung der Welt“ noch nicht zum Zuge gekommen war, Kupfererzlagerstätten in Peru und Chile näher in Augenschein nehmen. Hilfreiche Ratschläge bekam er dabei von einem einstigen peruanischen Studienfreund aus seiner Zeit als Student an den Bergakademien in Freiberg (Sachsen) und Clausthal-Zellerfeld (Harz).

Max Geipel und Reinhard Jehnichen kamen aus einem Bergbaudistrikt in einem kapitalistischen Kernland. In Chile sahen sie eine Montanindustrie, die ihre erste lange Zeit der Prosperität im Rahmen einer sich zunehmend integrierenden kapitalistischen Weltwirtschaft im 19. Jh. bereits erlebt hatte. Eine kapitalistische Weltwirtschaft, die sich durch die forcierte Globalisierung, die sich seit dem mittleren Drittelpunkt des 19. Jh. in einem bis dahin unbekannten Ausmaß vollzogen hatte, entwickelt hatte.⁵ Nach dem Pazifikkrieg gegen Bolivien und Peru und der Okkupation des Großen Nordens (1879–1883) stieg der dort betriebene Salpeterbergbau zum Führungssektor der chilenischen Volkswirtschaft auf.⁶ Er

3 Vgl. Wehler 1995, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 3, S. 611; Pollard 1991, *Britain's prime*, S. 15

4 Laut der Außenhandelsstatistik lagen Chiles Exporte nach Großbritannien und seinen Kolonien im Zeitraum von 1852 bis 1867 mit einem durchschnittlichen Wert von 11.549.182 Pesos zu laufenden Preisen bei 46 % des gesamten Exportvolumens der Republik, das im arithmetischen Mittel einen Warenwert von 24.888.183 Pesos zu laufenden Preisen besaß. Vgl. *Außenhandelsstatistik der Republik Chile 1852–1867* in: Statistisches Jahrbuch der Republik Chile 1868, S. 157

5 Vgl. Hertner 2002, *Wirtschaftliche Integrationsphasen*, S. 33–35

6 Vgl. Vicuña Mackenna 1978, *El libro de carbón*, S. 339

behiebt seine führende Stellung, bis es der BASF nach Ende des Ersten Weltkriegs möglich geworden war, den Weltmarkt mit synthetischem Stickstoffdünger zu beliefern und so dem Salpetermonopol Chiles ein Ende bereitet wurde.⁷

1909–10, zur Zeit des Aufenthalts von Geipel und Jehnichen in Südamerika, war der Kupferbergbau Chiles schon wieder im Begriff an die Weltspitze vorzustoßen.

Sein Comeback war bereits wenige Jahre zuvor weiter südlich in der Provinz Rancagua eingeleitet worden: In El Teniente hatte die US-amerikanische Braden Copper Company 1906 damit begonnen, Kupfererz mit einem geringen Metallgehalt mit modernen Methoden im großen Stile auszubeuten.⁸ (Siehe Anhang: Karte 1, 2 und 15)

Was Geipel und Jehnichen jedoch in den Revieren entlang der chilenischen und peruanischen Pazifikküste zu sehen bekamen, war das Resultat der Auswirkungen des Weltmarktes auf Wirtschaftsregionen in Ländern, die man heute als Entwicklungsländer bezeichnen würde. Ihre Briefe aus dem ersten Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts können als subjektive Eindrücke eines Problems angesehen werden, das bis heute nichts von seiner Relevanz verloren hat: regionale Disparitäten in einer globalisierten Weltwirtschaft.

Seit Sidney Pollard werden die Industrielle Revolution in Großbritannien und spätere Industrialisierungen als gesellschaftliche Transformationsprozesse angesehen, die ihren Ausgang in bestimmten führenden Regionen nahmen.⁹

Pollards Diktum wirft die allgemeine Frage auf, warum Wirtschaftsregionen mit ähnlichen natürlichen Voraussetzungen, die von den gleichen Branchen dominiert wurden, es in einem Fall vermochten, sich fortwährend zu modernisieren, während in einem anderen Fall viel versprechende Modernisierungsanläufe ins Stocken gerieten oder völlig abbrachen. Warum konnte eine Region in einem

7 Die der Produktion von Stickstoffkunstdünger zugrunde liegende Ammoniak-Synthese wurde von Fritz Haber und seinem Mitarbeiter Robert le Rossignol 1909 entdeckt. Unter der Leitung Carl Boschs entwickelte ein Team von Chemikern im BASF-Werk in Ludwigshafen die Technologie, die die Massenproduktion von Ammoniak auf Basis der von Haber entwickelten Synthese möglich machte. Die Pilotanlage in Oppau bei Ludwigshafen nahm 1912 ihren Betrieb auf. Während des Ersten Weltkriegs kam es im Rahmen der von der staatlichen Kriegschemikalienabteilung (KCA) gelenkten Rüstungsproduktion zum weitestgehend mit öffentlichen Mitteln finanzierten Aufbau von Großanlagen in Oppau und in Leuna bei Merseburg durch die BASF. Bis Kriegsende wurde hier vor allem Ammoniak für Sprengstoffe produziert. Nach dem Ende der Kampfhandlungen und dem Wegfall der Seeblockade durch Großbritannien nach dem Versailler Vertrag 1918 ging die BASF dazu über, auf diesen Großanlagen Stickstoffdünger für den Weltmarkt zu produzieren. Vgl. Abelshauser, Werner (2003): *Die BASF – Eine Unternehmensgeschichte*. 2. Auflage, München, C. H. Beck, S. 149–151 und 158–182

8 Vgl. Arenas Posadas 1999, *Empresa*, S.48–51, Durán Lima 2001, *Economia chilena*, S. 26

9 Vgl. Pollard 1981, *Peaceful Conquest*, S. 150, 158–184

Fall zu einer allgemeinen Industrialisierung beitragen, warum blieb eine ökonomische wie technologische Führerin in einem anderen Fall isoliert und geriet ins Hintertreffen?

Bemerkenswert ist, dass die Geschichtsschreibung in der früheren DDR, Jahre bevor Pollard in Westeuropa die Regionalforschung zur Industriellen Revolution so stark machte, diesen Weg bereits eingeschlagen hatte. Neben den Arbeiten von Forberger zur Industriellen Revolution in Sachsen waren es gerade eine Reihe von Arbeiten zur Kupfermontanindustrie in Mansfeld aus den 1950er und 60er Jahren, die zu den ersten dieser Art nach 1945 zählten. Als frühe wirtschaftshistorische Studie wäre hier Wolfgang Jonas Untersuchung der Produktivität und der Löhne im Mansfelder Kupferbergbau von 1954 zu nennen. Beispiele für sozialhistorische Untersuchungen aus dieser Zeit sind die Arbeiten von Dieter Baudis, Karl Lärmer und Waltraud Robbe zu den Arbeitsordnungen, zum Knappschaftsweisen und zu den Arbeiterausschüssen in der Mansfelder Kupfermontanindustrie. Eine frühe Arbeit der Oral History in Deutschland gehört ebenfalls zu dieser Reihe von Publikationen über die Mansfelder Kupfermontanindustrie: Willi Posselts Interviews mit ehemaligen Berg- und Hüttenleuten von 1950.¹⁰ So fortgeschritten diese Arbeiten z. T. zum Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung waren, so sehr litten sie allerdings unter den Blockaden, die ihnen das marxistisch-leninistische Geschichtsdogma auferlegte. Für Jonas Artikel hatte die Ausrichtung an der von Stalin 1928–30 zur gesellschaftswissenschaftlichen Leitlinie erhobenen Etappen-theorie zur Folge, dass seine empirischen Befunde in eine bereits zu dieser Zeit wissenschaftlich unhaltbare Periodisierung gepresst wurden. Lärmer unterstellte bereits für die Zeit vor 1870 ein proletarisches Klassenbewusstsein bei der Mansfelder Arbeiterschaft im Sinne der Klasse an und für sich, obwohl die eigenen Forschungsergebnisse eher ihr Verharren in einem ständischen Bewusstsein belegen. Posselts Arbeit datiert in die Zeit der Durchsetzung des staatssozialistischen Arbeitsregimes sowjetischen Typs in der SBZ und der neugegründeten DDR. Zwei Jahre zuvor, am 8. Mai 1948, trat im einst „roten Mansfeld“, in Hettstedt, der Vorstand des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (FDGB) zu einer Tagung zusammen, auf der man die Auflösung der nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in der SBZ gegründeten Betriebsräte beschloss – der letzte Betriebsratsvorsitzende der Mansfelder Berg- und Hüttenwerke war Leopold Syska. Im gleichen Jahr wurde die Rolle des FDGB als „Transmissionsriemen“ der SED

10 Siehe u. a. Forberger, Rudolf (1960): *Zur Wandlung der gewerblichen Betriebsweise Sachsens in der 1. Hälfte des 19. Jh : der Übergang von der Manufaktur zur Fabrik im Textilgewerbe* in : *Probleme der Ökonomie und Politik in den Beziehungen zwischen Ost- und Westeuropa vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart.* – Berlin : Rütten & Loening, S. 125-137 sowie Jonas 1954, *Produktivität*; Baudis 1964, *Arbeiterausschüsse*; Lärmer 1958, *Arbeitsordnungen*; Robbe 1958, *Die Knappschaftsfessel* und Posselt 1950, *Geschichten*

festgeschrieben und eine eigene Stachanowbewegung ins Leben gerufen. Diese forcierte „Sowjetisierungspolitik“ war von parallelen Entwicklungen in den anderen „Volksdemokratien“ im Einflussbereich der SU begleitet und stand im unmittelbaren Zusammenhang mit dem sich ausweitenden Kalten Krieg und der Festschreibung der deutschen Teilung 1948–49.

Posselets Arbeit verfolgte offensichtlich den Zweck mit dem Verweis auf die Entbehrungen vergangener Tage in der Berg- und Hüttenindustrie in Mansfeld die Legitimation der neuen Ordnung zu stützen.¹¹

In Westeuropa stand die Wirtschaftsregion seit dem Ende der 1960er Jahre zunehmend im Fokus der Forschung zur Geschichte der Industriellen Revolution. In der Bundesrepublik gehört Carl-Ludwig Holtfrerichts empirische Arbeit über den Steinkohlenbergbau an der Ruhr von 1973 zu den ersten wirtschaftsgeschichtlichen, die dem Konzept der industriellen Leitregion folgte. Auf der „sozialhistorischen Parallelstrecke“ entstanden in den folgenden Jahren u. a. die Arbeiten von Klaus Tenfelde über die Bergarbeiter und von Christoph Kleßmann über die polnische Arbeiterschaft im Ruhrgebiet. Maßgeblich durch Sidney Pollards Arbeiten motiviert und, nicht zuletzt während seiner Bielefelder Jahre (1980–1990), z. T. direkt von ihm selbst beeinflusst, bildete sich seit Ende der 1970er Jahre eine größere Gruppe von westdeutschen Historikern, die die Wirtschaftsregion in den Fokus ihrer Arbeit rückten.

Zu ihnen gehören Rainer Fremdling, Hubert Kiesewetter und Toni Pierenkemper, welche in den letzten drei Jahrzehnten nicht wenige Nachwuchshistoriker für ihren Ansatz begeistern konnten. Beginnend in den frühen 1980er Jahren in der alten Bundesrepublik ist so bis heute ein beeindruckendes auf die geografische Mikroebene fokussiertes Gesamtwerk von jüngeren wirtschafts- und sozialhistorischen Untersuchungen entstanden. Kiesewetters vergleichende Studie zu Sachsen und Württemberg im 19. Jh. von 1885 war der Ausgangspunkt für zunehmend komparativ angelegte Arbeiten innerhalb der Wirtschaftsregionalforschung in der Geschichtswissenschaft.¹² Bis heute ist allerdings gerade in Deutschland zu beobachten, dass regionale Studien zur Industriellen Revolution, selbst wenn Vergleiche angestrengt werden, kaum das „Wirtschaftswunderland des deutschen Zollvereins“ verlassen. Grenzüberschreitungen finden in aller Regel nur dann statt, wenn es die Definition des Untersuchungsgegenstandes ver-

11 Siehe u. a. Kleßmann, Christoph (2007): *Arbeiter im „Arbeiterstaat“ DDR. Deutsche Traditionen, sowjetisches Modell, westdeutsches Magnetfeld (1945 bis 1971)*. Bonn, Verlag J. H. W. Dietz, S. 121–128 und 196–226 sowie Sarel, Benno (1958): *Arbeiter gegen den „Kommunismus“. Die Geschichte des Proletarischen Widerstandes in der DDR (1945–1958)*. Paris, S. 38–42

12 Kiesewetter, Hubert (1985): *Staat und regionale Industrialisierung. Württemberg und Sachsen im 19. Jahrhundert*. in: Fremdling, Rainer; Kiesewetter, Hubert (Hrg.): *Staat, Region und Industrialisierung*, Ostfeldern, Scripta Mercaturae Verlag, S.108–133

langt, wie in den Arbeiten von Toni Pierenkemper und Ralf Banken über die Industrialisierung Oberschlesiens bzw. der Saarregion im 19. Jahrhundert.¹³

In den letzten Jahrzehnten entstanden zwar eine Reihe vergleichender Arbeiten über industrielle Revolutionen, ihre Bezugsgröße bilden jedoch vor allem Nationalstaaten mit Volkswirtschaften, die diesen Transformationsprozess durchliefen und am Ende vom Erfolg gekrönt waren.¹⁴

Das ist umso verwunderlicher, als in den letzten beiden Jahrzehnten immer mehr Arbeiten entstanden sind, die auf die Bedeutung außereuropäischer Regionen für den Erfolg Westeuropas im Allgemeinen und für die industrielle Revolution in Britannien im Besonderen hinweisen. Zu nennen wären hier u. a. die Arbeit von Sidney W. Mint über den Aufstieg des Zuckers zum alltäglichen Nahrungsmittel im 18. Jh. oder die vergleichende Studie von Kenneth Pomeranz über China, Japan und England. Pomeranz stellt die Frage, warum es China nicht möglich war, seine Wachstumsdynamik im 18. Jh. nach 1800 zu behalten, und warum es Nordwesteuropa gelang, ab dann einen nachhaltigen Aufschwung in die Wege zu leiten.¹⁵

Diese Untersuchung folgt in gewisser Hinsicht Pomeranz, zwar zeitlich und geografisch versetzt, allerdings mit einer Fragestellung, die dort anschließt, wo die unmittelbare Reichweite der seinen aufhört: Welches Bündel wesentlicher Ursachen war dafür verantwortlich, dass sich zwei Industrieregionen im atlantisch-ostpazifischem Raum, die dem Beispiel ihrer britischen Vorbilder folgten, höchst unterschiedlich entwickelten?

Noch dazu, wenn es sich um Regionen handelte, die die gleiche Industriestruktur aufwiesen und über einen längeren Zeitraum hinweg zum Erfolg verdammt zu sein schienen. Bisher war diese Frage kaum Gegenstand des Interesses. Vergleichende Untersuchungen, die dieser Fragestellung folgen, können jedoch vor allem in analytischer und in paradigmatischer Hinsicht von Nutzen sein.¹⁶ Der Vergleich industrieller Leitregionen mit unterschiedlicher Positionierung in der sich herausbildenden Weltwirtschaft im 19. Jh. verspricht stärker noch als bisher wesentliche interne wie externe Bedingungen für ihren Auf- bzw. Abstieg zu bestimmen. Diese komparative Studie über die chilenische Kupfermontanregion Coquimbo und Mansfeld im Zeitraum von 1830 bis 1900 ist ein Test, der zeigen soll, inwieweit dieses Versprechen eingelöst werden kann.

13 Pierenkemper, Toni (1992): *Industriegeschichte Oberschlesiens im 19. Jahrhundert. Rahmenbedingungen – gestaltende Kräfte, infrastrukturelle Voraussetzungen, regionale Diffusion*. Wiesbaden, Harraswitz; Banken 2000, Saarregion

14 Siehe u. a. Buchheim 1994, *Industrielle Revolutionen* und Pierenkemper 1996, *Umstrittene Revolutionen*.

15 Pomeranz 2000, *The great divergence*

16 Siehe Haupt u. Kocka 1996, *Historischer Vergleich*, S. 12–15